

neue Versuche geben, einen Gesamtaufriß unter Einarbeitung des neuesten Erkenntnisstandes zu bieten. Dies ist wahrlich keine kleine Sache; wer über die Geschichte Israels schreibt, muß praktisch die gesamte Geschichte des Alten Orients miteinbeziehen. Man braucht nicht noch einmal die anerkennenden Worte wiederholen, mit denen die Fachzeitschriften das Erscheinen der englischen Ausgabe auszeichneten. Der Aufbau des Buches folgt, wie es sich von selbst ergibt, dem Ablauf der Geschichte Israels. Der Prolog führt in die Geschichte des Alten Orients vor dem Jahre 2000 v. Chr. ein, um damit die Voraussetzungen für das Verständnis der altorientalischen Geschichte zu bieten. Die sechs Hauptteile sind betitelt: I. Vorgeschichte und Anfänge, das Zeitalter der Patriarchen; II. Die Entstehungszeit; III. Israel unter der Monarchie, die Zeit der nationalen Unabhängigkeit; IV. Krise und Untergang der Monarchie; V. Die Tragödie Israels, das Exil und die nachexilische Zeit; VI. Die Bildung der jüdischen Gemeinde; Epilog: Die Fülle der Zeit. —

Kann man von einem *Proprium* sprechen, das Brights „Geschichte“ von anderen unterscheidet? Die Vertreter der Form- und Überlieferungsgeschichte standen und stehen den Berichten über die Frühzeit Israels sehr skeptisch gegenüber und ließen kaum mehr als nur einen historischen Kern bestehen. Man spricht daher von „radikaler Skepsis“ oder „historischem Minimismus“. Demgegenüber beziehen vor allem Albright und seine Schüler — Bright ist Schüler des Orientalisten und Archäologen W. F. Albright und zur Zeit Professor für AT am Union Theological Seminary in Virginia — eine viel positivere Haltung zu den Geschichtsquellen. Manchen mag daher die Darstellung etwas zu konservativ vorkommen, sie ist es aber nicht. Es gibt ja eine Kritik, die unmethodisch wird, da sie alles zerfaselt. Ein gesunder Glaube an die Zuverlässigkeit der Überlieferung, der die Kritik nicht ausschließt, durchzieht das ganze Werk. Nicht bloß durch Aufnahme aller altorientalischen Funde allein kann man Geschichte Israels schreiben; hier meldet sich etwas Metahistorisches an, das nur dem Glauben zugänglich ist. Dieses Moment vernachlässigt Vf. keineswegs, so daß eine „Geschichte“ im weiteren Sinn zu einer „Geschichtstheologie“ wird. Daher wundert es nicht, daß das Werk eines protestantischen Gelehrten durch einen katholischen Bibler nun auch dem deutschsprachigen Leserkreis im ökumenischen Sinn erschlossen wurde. Die Zugehörigkeit zur Konfession merkt man bei neueren biblischen Büchern fast nur mehr am Imprimatur.

Daß man bei einem derart groß angelegten Werk im Einzelfall anderer Meinung sein kann, ist selbstverständlich. Hier muß man dem Autor die Freiheit der Entscheidung lassen. Dies gilt besonders von der Chrono-

logie, in der Bright zum Großteil den Spuren Albrights folgt, gegen die aber in Fachkreisen m. E. überzeugende Argumente ins Treffen geführt wurden. Das einzige große Fragezeichen, das anzubringen wäre, betrifft demnach die Chronologie. Hier wurde den biblischen Zahlen Gewalt angetan. Man müßte hier etliche Fälle angehen; nur ein Beispiel: König Ezechias wird auf 715–687/6 datiert, obwohl er ausdrücklich als Zeitgenosse Hosea's, des letzten Königs von Samaria, das 722/1 zerstört wurde, bezeugt ist. Man hat Albright schon vorgeworfen, daß er die Zahlen auf ein Prokrustesbett spanne; leider ist ihm hierin sein Schüler nachgefolgt.

MÜLLER JOSEF, *Die Heilsbotschaft von Genesis 1–11*. Ein Handbuch zur Bibelkatechese über die ersten elf Kapitel der Genesis. (117.) Verlag Ludwig Auer, Cassia-neum, Donauwörth 1965. Kart. lam. DM 7.80.

Wieder ein Buch zur biblischen Urgeschichte! Als ob das Alte Testament einzig aus den ersten elf Kapiteln Genesis bestünde! Doch diese Kapitel gelten als Musterfall oder besser, als Sonderfall, was ihre immer neue Durchdenkung und Ausfaltung begreiflich, ja notwendig macht. Vf. geht als Katechet an die Probleme heran. „In den letzten 15 Jahren hat sich auf keinem Gebiet der Exegese ein solcher Wandel vollzogen wie in der Auslegung der ersten Genesiskapitel. Dem unter ‚Zeitnot‘ leidenden Religionslehrer bietet sich eine solche Fülle von Kommentaren, Artikeln und Monographien an, daß rascher Überblick und sachgerechte Anwendung fast unmöglich geworden sind... Dieses Handbuch will nicht einem wissenschaftlichen, sondern einem praktischen Zweck dienen. Es möchte dem Religionslehrer eine bescheidene Hilfe für die Einführung in die ersten Genesiskapitel bieten, näherhin: wie dieser Lehrstoff von der ersten Klasse der Grundschule bis zur Oberstufe der Gymnasien nach der formalen und inhaltlichen Seite stufenweise dargeboten werden soll. Ziel dieser Bibelkatechesen ist, den Schüler Schritt für Schritt zu besserem, tieferem Verständnis der Urgeschichte zu führen“ (9). Nach der Einführung über den Aufbau des Handbuches (Unter-, Mittel-, Oberstufe), die Eigenart der biblischen Geschichtsschreibung und die methodisch-didaktischen Grundsätze der Einzelerklärung folgen die Kapitel: I. Das Geheimnis des Ursprungs, II. Das Paradies-Märchen oder Wirklichkeit, III. Glauben oder Wissen in der Kain-Abel-Geschichte, IV. Die Spaten der Archäologen auf den Spuren der biblischen Welt, V. Gottes Geschichtsplan mit den Söhnen Noes, VI. Architekten und Astronauten — Himmelstürmende Technik in Babylon und heute. Die klare Scheidung zwischen Darstellungsform und theologischem Gehalt wird auf viele Leser befreiend

wirken. Dem Katecheten wird das „Handbuch“ sehr wertvolle Dienste leisten können. Zu wünschen wäre nur, daß auch die „klassische Quellenscheidung“ nur als Arbeitshypothese behandelt wird; auf diesem Gebiet herrscht keineswegs die Sicherheit, die der „literarische Befund“ zu den einzelnen Abschnitten glauben läßt.

KRAUS H. J., *Zur Wissenschaft vom Alten Testament*. (Verkündigung und Forschung. Beihefte zu „Evangelische Theologie“, Heft 1/1966.) (100.) Verlag Christian Kaiser, München 1966. Kart. DM 4.50.

„Verkündigung und Forschung“, jährlich in zwei Heften erscheinend, soll in erster Linie der kritischen Information dienen. Information aber bedeutet hier die Schilderung eines „Feldzustandes“. Sie muß deutlich machen, wo jeweils in den einzelnen theologischen Disziplinen die Schwerpunkte liegen und in welche Richtung die augenblickliche Bewe-

gung geht. Die Redaktion des vorliegenden AT-Heftes besorgte H. J. Kraus. Als Schwerpunkte bezeichnet er das immer stärker in Sicht tretende Interesse an Kult und Liturgie, die Verfeinerung der form-traditionsgeschichtlichen und institutionskundlichen Forschung. Dies wird in den Sammelberichten erhärtet, wie aus der Übersicht erkenntlich ist: M. Metzger, *Gesammelte Studien zum AT*. — H. J. Kraus, *Alttestamentliche Sammelbesprechung*. — K. Schwarzwälder, *Geschichte oder AT?* — A. S. Kapelrud, *Die skandinavische Einleitungswissenschaft zu den Psalmen*. — Besonders diesen letzten, dreißig Seiten umfassenden Bericht über die skandinavische Psalmenforschung wird man mit großem Interesse lesen, da hier sichtbar wird, wie das allmählich erwachende Verständnis des Kultes zu einem ganz neuen, in manchen Belangen zwar anfechtbaren Verständnis der Psalmen führte.

Mautern/Stmk.

Claus Schedl

BIBELWISSENSCHAFT NT

SCHNACKENBURG RUDOLF, *Das Johannesevangelium*. I. Teil, Einleitung und Kommentar zu Kap. 1–4 (Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Band IV/1, XXXV u. 524). Verlag Herder, Freiburg 1965. Leinen DM 68.—, Brosch. DM 64.—.

Professor Schnackenburg ist es zu danken, daß er Herders theologischen Kommentar mit den Johannesbriefen begonnen und damit den Auftakt zu den Kommentaren mehrerer kleinerer Schriften des NT gegeben hat; ihm gebührt der besondere Dank, daß er auch die Kommentarreihe zu den Evangelien eröffnet. Das Johannesevangelium steht noch immer mitten in der Diskussion. Es ist eines der reifsten und zugleich umstrittensten Werke des frühen Christentums — für die einen das vollendete Glaubenszeugnis der Urkirche, für die anderen ein geschichtlich wertloses Werk gläubiger Spekulation. Seit R. Bultmanns Johanneskommentar kamen zu den literarkritischen, historisch-kritischen und religionsgeschichtlichen Fragen noch formgeschichtliche und vor allem schwerwiegende hermeneutische Probleme. Die Funde in Qumran und in Nag-Hammadi zwangen zu neuer Diskussion. Die Literatur gleicht einem fast „uferlosen Strom“. Der Satz aus dem Vorwort ist verständlich: „Wer heute daran geht, einen großen Kommentar zu schreiben — ein von Jahr zu Jahr mühseliges Unternehmen — muß sich überlegen, was er bieten und, wie er sich beschränken will.“

Aus der umfangreichen Einleitung (2–196) soll bloß auf die Ergebnisse in einigen Fragen hingewiesen werden. Das vierte Evangelium ist die vollkommene Verkörperung dessen, was Evangelium seinem inneren Gehalt nach sein will. Seit erkannt wurde, daß nicht das historisch-biographische Inter-

esse das letzte Ziel unserer kanonischen Evangelien ist, konnte man auch dem Johannesevangelium als Evangeliumsdraft gerecht werden. „Bei Johannes ist der Prozeß der gläubigen Durchdringung und Interpretation der Überlieferung nur bis zur Spitze getrieben, und so präsentiert sich sein Evangelium als eine völlig von der Glaubensschau beherrschte Darstellung“ (14). Sein Hauptanliegen ist es sicher, am irdischen Wirken und Reden Jesu die hoheitsvolle Gestalt des eschatologischen Offenbarers und Heilbringers hervortreten, die Herrlichkeit des auf Erden weilenden, unter uns wohnenden Logos aufstrahlen zu lassen und die unvergängliche Heilsbedeutung der geschichtlich zurückliegenden Ereignisse aufzuzeigen. „Der irdische Jesus wird als der in seiner Gemeinde, in deren Verkündigung, Kult und Sakramenten weiterhin gegenwärtige Christus verstanden“ (32). Die komplizierten literarkritischen Fragen werden sehr besonnen und zurückhaltend beurteilt. Direkte Benützung der Synoptiker ist bis auf einige Zweifelsfälle nicht zu erweisen, doch scheint mündliche Kenntnis der synoptischen Tradition vorzuliegen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit darf man die Verwendung einer schriftlichen semeia-Quelle behaupten. Der Evangelist konnte seinem Werk nicht mehr die letzte Gestalt geben und hinterließ in seinem Material auch Stücke, die Entwürfe für größere Stücke darstellen (zum Beispiel 3,13–21. 31–36). In der Verfasserfrage gibt die heutige Forschungslage zur Abwertung der johanneischen Tradition schwerlich ein Recht. Aber das johanneische Problem bleibt verwickelt und läßt sich auch nicht so einfach lösen, wie es die konservativen Verteidiger der Autorschaft des Zebedäiden Johannes dachten; als mittlere